

# Von Idylle und heiler Welt keine Spur

Malerei muss falsche Fährten legen, damit wir sehen – Anne Loch im Kunstmuseum Chur

SUSANNA KOEBERLE

Es ist ganz eindeutig ein Berg. Und doch sprengt dieses Bild unsere Vorstellung des bekannten Motivs. Der Berg, den wir in Anne Lochs Bild sehen, ist quasi die Negation eines Berges. Als handelte es sich dabei lediglich um eine Kulisse, die vorgibt, Berg zu sein. Aber auf gar keinen Fall um ein Abbild eines wirklichen Berges. Um die Darstellung eines inneren Berges vielleicht, einer Idee des Berges. Als hätte man die Fülle der Bergbilder, die existieren, einer radikalen Subtraktion unterzogen, bis schliesslich ein Nichtbild übrig bleibt: «AL 707» etwa. Dieses Nichtbild aber ist eine Wucht: ein riesiges, voll gefülltes Bergbild, dunkelbraun grundiert. Darauf wurde der Berg in schnellen, schwarzen Strichen mit einer einfachen Lackfarbe gemalt, die man sonst zum Bemalen von Eisenöfen verwendet.

Das Rohe, Einfache und Wuchtige, das dieses Bild ausstrahlt, steht im Widerspruch zur Leichtigkeit der Striche, zum improvisierenden und direkten Gestus der Malweise und zur Distanz, die Loch dadurch zum befrachteten Sujet schafft. Meisterhaft vollzieht hier die Künstlerin einen Bruch mit der Malerei durch das Medium der Malerei selber, bricht damit auch unsere festgefahrene Sehgewohnheiten. Sie zwingt uns, alle Bergbilder hinter uns zu lassen, eröffnet uns einen neuen Blick, erzeugt eine neue, fremde, faszinierende Landschaft. Sie führt uns dies nicht lediglich einmal, sondern zigfach vor.

## Ein eigener Weg

Bilder entstehen bei Anne Loch in Serien, fast obsessiv hat sie ihre Bildmotive wiederholt, ihr Werk umfasst mehr als 1400 (!) meist grossformatige Malereien, in der Regel Acrylbilder. Zahlreiche auf Papier gemalte Arbeiten sowie Fotografien ergänzen dieses umfangreiche Œuvre. Es wird nun zum ersten Mal in einer grossen Museumsausstellung im Bündner Kunstmuseum



Schlicht und ergreifend: Anne Lochs Bild «AL Z8», Lackfarbe auf Papier, 1997.

PRIVATBESITZ

Chur gezeigt – die erste Einzelausstellung seit der Wiedereröffnung des Hauses und der Einweihung des Neubaus letzten Juni.

Dass ihr Werk nun just im Kanton Graubünden gezeigt (und wiederentdeckt) wird, hat auch biografische Gründe. 1988 zog sich die deutsche Malerin, die damals bereits eine erfolgreiche Karriere als Künstlerin verzeichnen konnte, aus dem Kunstbetrieb zurück, brach den Kontakt zu deutschen Galerien ab und liess sich in Thuisis nieder. Nicht im malerischen Engadin etwa, sondern in diesem eher unscheinbaren und banalen Durchgangsort. Von Idylle und heiler

Welt keine Spur. Vierzehn Jahre verbrachte sie im Kanton Graubünden, bevor sie diesen aus unbekanntem Grund wieder verliess, und widmete sich ganz der Malerei.

Wer nun denkt, dass Anne Loch in dieser selbst gewählten Einsiedelei Bergbilder zu malen begann, liegt falsch. Es ist vielmehr umgekehrt: «Anne Loch zog in ihre Bilder», erklärt der Direktor des Museums und Kurator der Ausstellung, Stephan Kunz. Die aus dem Flachland stammende Künstlerin malte Berglandschaften und Bergblumen schon lange, bevor sie beschloss, ihren Lebensmittelpunkt in höhere Gefilde zu ver-

legen. In Thuisis blieb sie diesem Weg treu, malte weiterhin Landschaften, Blumen und Tiere.

Eine nicht ganz unproblematische Wahl. Denn da lauert auch die Gefahr von Vorurteilen: Ach, dieser Kitsch, o je, diese Klischees. Steht man vor diesen monumentalen Bildern, stellt sich allerdings bald einmal die Einsicht ein, dass Anne Loch genau diese stereotypen Zuweisungen unterwandert, und dies auf eine äusserst raffinierte Art. Zunächst tappt man nämlich durchaus in die Idylle-Falle, denn die Ausstellung stimmt den Reigen der Werke mit bunten Blumenbildern an. Vorsicht aber!

Denn sowohl Grösse und Bildausschnitte als auch Technik und Materialität der Gemälde – alles ausser den Bildmotiven ist irgendwie antizyklisch angelegt in Anne Lochs Kunst.

Gerade deswegen wirken ihre Arbeiten auch so modern und erfrischend, so überraschend und kompromisslos. Ihre Werke bedienen keinen platten Realismus, sie changieren gekonnt zwischen Vertrautheit und Verfremdung, zwischen reiner Schönheit und deren tiefem Abgrund.

## Das Leben als Werkzyklus

Wie etwa in dem monochromen blauen Landschaftsbild mit Schafen («AL 1270»), bei dem die Farbe direkt auf die Leinwand appliziert ist: das Motiv, ein scheinbar fotografisch festgehaltener Moment, wie man ihn von Wanderungen her kennt. Obwohl wir alles auf dem Bild zu erkennen scheinen, verschwimmt diese friedliche, harmlose Szenerie vor unseren Augen zu solch ungeheurer Intensität, dass einem fast der Atem stockt. Alles erstarrt zu einem grenzenlosen Jetzt, einer mystischen Offenbarung gleich. Es ist, als ob das Bild von einem Weg Zeugnis ablegte, der von der Abstraktion über das Konkrete wieder in die Abstraktion führte. Was bleibt, ist eine Zahl, denn Titel tragen Anne Lochs Bilder nie.

Immer stärker gewinnt die Abstraktion Oberhand in der Arbeit der Künstlerin. Zunehmend verblasst die Farbe in ihren Bildern, die Motive lösen sich langsam auf, es bleiben häufig bloss noch schemenhafte Andeutungen von Dingen. So neigt sich ein Werk- und Lebenszyklus dem Ende entgegen.

Nach einer Krebsdiagnose kehrt Anne Loch 2013 in ihre Wahlheimat in der Schweiz zurück. Heimkehr: «Weithin gelagertes Weiss. / Drüberhin, endlos, / die Schlittenspur des Verlorenen» (aus «Heimkehr» von Paul Celan). Sie stirbt 2014 in Promontogno, im Bergell.

Chur, Bündner Kunstmuseum. Bis 7. Mai.

# Bücherfrühling hinter Gittern

Menschenrechtler und Strafbehörde ziehen bei einem Kulturprojekt in Tunesien für einmal am selben Strick

ANNETTE STEINICH

Lesen bedeutet die Freiheit im Kopf. Das wissen Lina und Sadok Ben Mhenni aus eigener Erfahrung, und deshalb wollen sie, dass es in jedem tunesischen Gefängnis eine Bibliothek gibt. Die Bürgergesellschaft geht mit der Weltorganisation gegen Folter (OMCT) und der tunesischen Gefängnisverwaltung dafür eine ungewöhnliche Partnerschaft ein.

Ein solches Unterfangen wäre vor der Revolution in Tunesien undenkbar gewesen. Die Bloggerin Lina Ben Mhenni und ihr Vater, der Menschenrechtler Sadok, Seite an Seite mit dem mächtigen Generalinspekteur der Gefängnisse und der Abteilungsleiterin für Umerziehung; Vertreter der OMCT im Gespräch mit Beamten des Justizministeriums; und alle gemeinsam unterwegs im Autobus, im Gepäck 4150 Bücher für sechs Gefängnisbibliotheken.

Sadok Ben Mhenni schreibt seine Eindrücke während der Fahrt in ein kleines Notizheft, Lina postet Fotos. Ihr Blog «A Tunisian Girl» war eine der wichtigsten Stimmen beim Aufstand gegen Diktator Ben Ali vor sieben Jahren. Auf der Fahrt diskutieren sie mit den Justizbeamten, welche Bücherkisten in welches Gefängnis gehen sollen. «Dass wir alle heute in diesem Bus unterwegs sind, ist eine Frucht der Revolution», sagt Sadok sichtlich bewegt. In den siebziger Jahren sass der 65-Jährige wegen seines Widerstands gegen den autokratischen Staatsgründer Bourguiba sechs Jahre im Gefängnis und wurde gefoltert. Vor zwei Jahren waren Vater und Tochter bei einer von

ihnen initiierten Filmvorführung in einem Gefängnis von Tunis. «Wir kamen zufällig an der fast leeren Bibliothek vorbei. Nur ein paar religiöse Bücher standen in verstaubten Regalen», erinnert sich die 33-jährige Lina.

## Hungerstreik für Bücher

Ihr Vater ist während seiner Haft mehrmals in Hungerstreik getreten, um Bücher zu bekommen. Die Gefängnisdirektion fand schliesslich in einer Kammer ein paar vergessene geistliche Werke aus der Kolonialzeit, gespendet von katholischen Ordensleuten. Sadok las die Bibel und theologische Schriften von der ersten bis zur letzten Seite: «Die Bücher haben mich gerettet, sie waren der Sauerstoff für meine Seele.»

Erst wollten er und Lina ihre eigenen Bücher dem Gefängnis schenken. Doch dann wurde den beiden unzertrennlichen klar, dass das Problem grösser und nicht privat zu lösen ist. «Die tunesische Bürgergesellschaft ist stark», erklärt Sadok. Seitdem Lina auf Facebook vor einem Jahr zum ersten Mal zu Bücherspenden aufgerufen hat, sind fast 20 000 Bücher zusammengekommen. Sie stapeln sich meterhoch im Besprechungsraum der OMCT, die das Projekt unterstützt und einen guten Kontakt zur Gefängnisverwaltung aufgebaut hat.

Ende letzten Jahres wurden 12 000 Bücher in die Gefängnisse im Grossraum Tunis geliefert, jetzt ist der Süden an der Reihe. Gabriele Reiter, die das Büro Tunesien leitet, sagt: «Das ist wirklich eine Partnerschaft im besten Sinne.»

Im Bus blickt sie um sich und spricht von einem Sinneswandel.

Letzte Woche gab es eine Fortbildung für 45 Mitarbeiter des Strafvollzugs, die für die Bibliotheken und die Kultur hinter den Gefängnismauern zuständig sind. Um die Häftlinge zum Lesen zu motivieren, spielt die Gefängnisverwaltung mit einem kühnen Gedanken: Wer liest und von seinem Buch eine schriftliche Zusammenfassung erstellt, darf ohne Gitterwand mit seinen Angehörigen sprechen. Wer einen Lesezirkel ins Leben ruft, kann möglicherweise seine Haft verkürzen. So könnte Kultur zum Hebel für dringend notwendige institutionelle Reformen im Strafvollzug werden.

Dass Menschenrechtler, Bürgergesellschaft und Gefängnisverwaltung zusammenarbeiten, ist ungewöhnlich in Tunesien. Die Lage in den 27 Gefängnissen ist nicht gut. Alle sind hoffnungslos überfüllt, die Belegung beträgt teilweise bis zu 200 Prozent. Das Strafrecht ist ausserordentlich hart. Die Untersuchungshaft kann bis zu vierzehn Monate dauern. Wer ohne Verurteilung entlassen wird, erhält keine Entschädigung. 7000 überwiegend junge Menschen sitzen wegen Kleinkriminalität oder geringfügiger Drogendelikte hinter Gittern. Ein Joint kann bis zu ein Jahr Gefängnis bedeuten.

Justiz und Polizei sind noch lange nicht angekommen in Demokratie und Rechtsstaat. Polizeiposten sind weitgehend rechtsfreie Räume. Prügelnde Polizisten gehen ausnahmslos straffrei aus. In den Gefängnissen werden Menschenrechte verletzt, nicht systematisch, aber immer wieder. Amnesty Internatio-

nal berichtete im Februar, dass die alten Unterdrückungs- und Foltermethoden des Ben-Ali-Regimes noch immer oder wieder praktiziert werden. Tunesien wurde 2015 von drei grausamen Terroranschlägen radikaler Islamisten erschüttert. Vor einem Jahr versuchten IS-Kämpfer erfolglos, eine Grenzstadt in Südtunesien einzunehmen. Im Namen der nationalen Sicherheit werden Menschenrechte zum dehnbaren Begriff.

Durch die hoffnungslose Überbelegung stünden die Wärter unter Stress, sagt Generalinspekteur Adel Sendid fast entschuldigend: «Stellen Sie sich vor, in einem Raum für fünfzig Häftlinge sind achtzig. Das allein ist schon unmenschlich.» Gefoltert werde in den Gefängnissen nicht mehr, aber manches laufe nicht gut, gibt er zu. Wer einmal im Gefängnis war, und sei es auch nur für ein paar Wochen, ist lebenslang stigmatisiert: «Gerade die Jungen haben in unserer Gesellschaft kaum eine Chance, zurück in ein normales Leben zu finden.»

## Kultur im Knast

Die Hälfte aller Verurteilten werden nach ihrer Haftentlassung rückfällig. Sendid weiss, dass der Staat den Teufelskreis durchbrechen muss. Die Häftlinge sollen in der Zelle nicht nur die Zeit totschlagen. Früher waren die Gefängnisse von aussen vollkommen unzugänglich. Heute könnten lokale Kulturorganisationen einen Antrag stellen, um im Gefängnis Filme oder Theatervorstellungen zu zeigen, erklärt Dhafer Ghrissa von der OMCT. Kommende Woche zum Beispiel läuft der Schweizer Film «Tapis

Rouge» in einem Männer- und in einem Frauengefängnis in Tunis.

In Sfax geht die erste Bücherladung von Bord. Stolz führt der Gefängnisdirektor durch den gerade fertiggestellten, noch leeren Anbau. Hier sollen Häftlinge, die kurz vor ihrer Entlassung stehen, auf das Leben in der Freiheit vorbereitet werden. Er erzählt von einer Schreiner- und Metallbauwerkstatt, zeigt den Raum für Theater- und Filmvorführungen und die noch leere Bibliothek, in der sich jetzt die Bücherkartons stapeln.

Der Bibliothekar in spe, der die Ben Mhennis von der Fortbildung kennt und freudestrahlend begrüsst, kann sein Glück kaum fassen. Französische Romane, arabische Sachbücher, deutsche Kurzgeschichten, englische Dramen, auch Jugendbücher sind dabei. Fast alle Tunesier sprechen neben Arabisch auch Französisch. Englisch und Deutsch sind beliebt bei den Jungen. Sadok und Lina beginnen zusammen mit dem Gefängnispersonal sofort mit dem Auspacken. «Das macht mich froh und stolz», sagt Sadok leise. Diese Reise versöhnt ihn auch mit seiner eigenen Vergangenheit. In ein paar Monaten will er wiederkommen, um zu sehen, ob und wie die neue Bibliothek läuft.

Dann geht die Fahrt weiter, Hunderte von Kilometern über schlechte Strassen nach Medenine, Kebili, am nächsten Tag nach Gafsa, Sidi Bouzid und Kasserine. Und ausgerechnet am äussersten Rand der Gesellschaft, in den Gefängnissen der verarmten Städte in über Jahrzehnte vernachlässigten Regionen, ist eine Spur von Versöhnung, Aufbruch und tunesischem Frühling zu spüren.